

Der Spiegel

f ü r

Kunst, Eleganz und Mode.

(Achter Jahrgang.)

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postzu- } Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen
sendung 5 fl. Auf Wellpapier mit ersten } (Festungsauffahrt), in Ferd. Tomasas Kunsthand-
Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. } lung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Da mit diesem Monat das halbjährige Abonnement auf diese Blätter zu Ende geht, so ersuchen wir höflichst, die Bestellungen auf das kommende halbe Jahr, vom 1. Juli bis Ende Dezember, bei Zeiten zu machen, damit wir die Auflage gehörig bestimmen können. Wir verweisen übrigens auf den bereits erschienenen Prospektus und empfehlen ihn einer geneigten Durchsicht.

Red.

Die Pariser Kaufladen.

Wer in seinem Leben niemals veranlaßt worden, nach Paris zu reisen, kann sich schwerlich eine genügende Vorstellung von der Menge und Pracht der hiesigen Kaufladen machen, und Keiner, welcher diese schöne und merkwürdige Stadt besucht, wird so leicht wieder den Eindruck vergessen, welchen das eigenthümliche und glänzende Aeußere dieser Gewölbe auf ihn hervorgebracht. Man kann die Zahl derselben auf 30,000 anschlagen, denn ich kenne in den bevölkerten Stadttheilen nicht ein einziges Haus, dessen Erdgeschos nicht wenigstens einen oder mehrere Laden enthielte. Ghemals waren die Buden des Palais royal fast ausschließlich wegen ihres Glanzes und Reichthums berühmt; heutiges Tags trifft man jedoch in den wohlhabenden Stadtvierteln, wie in dem Quartier der Chaussée d'Antin, der Tuilerien, und besonders in den zahlreicheren Durchgängen eine Menge Laden, welche denen des Palais-royal hinsichtlich ihrer innern und äußern Ausstattung durchaus in nichts nachstehen und Alles bieten, was der ungemessenste Luxus nur fordern mag.

Die innere Einrichtung dieser Waarenbuden ist im Allgemeinen äußerst geschmackvoll und prächtig. Die zum Verkauf ausgelegten Waaren sind meistens mit solchem Kunstsinne geordnet, daß man glauben sollte, die Pariser Kaufleute

haben alle Aesthetik gehört, und zwar mit besserem Erfolg, als die französischen Gelehrten, welche jene Wissenschaft so wenig zu handhaben verstehen. Diejenigen, welche behaupten, es sei nichts als Eitelkeit und Gefallsucht, was diese kunstreichen Dinge hervorbringt, mögen in vieler Hinsicht Recht haben; soviel ist aber gewiß, daß die Pariser ihre Buden mit wohlgefälliger Pracht aus schmücken, deshalb alles Lob verdienen. Es gibt kein Produkt, so kostbar und schön, oder so unbedeutend und häßlich es immer sein mag, das sie nicht durch eine schickliche Umgebung zu verschönern, oder ihm durch eine passende Anordnung Glanz zu geben wüßten. Es scheint auch sehr begreiflich, warum die Pariser Kaufleute, vom ersten Großhändler bis auf den letzten Kleinrämer herab, ein eigenes Studium daraus machen, ihren Laden durch geschmackvolles Aeußere und stets neu erfundene Formen in der Ausstattung ihrer Waaren einen neuen Reiz und neue Anziehungskraft zu verleihen.

Gleichwie es in Paris für den Einzelnen so schwer hält, in dem Wogen und Treiben so vieler Tausende, von denen Jeder Etwas sein oder vorstellen möchte, sich auszuzeichnen und hervorzuthun, so ist es eine nicht minder schwierige Aufgabe für den Kaufmann, Krämer und Handwerker, das, was er feil hat, den kauflustigen Sinnen der Hauptstadt bemerklich zu machen. Daher besteht hier zu Lande, wie es scheint, gleichsam eine stillschweigende Uebereinkunft, daß man, unbeschadet seiner Ehre, allerlei Mittel anbieten darf, um seinen Zweck zu erreichen, Mittel, die man an jedem andern Ort mit dem Namen Charlatanerie brandmarkt. Da man ja im Uebrigen ein ganz ehelicher Mann sein kann, so haben alle Stände der Gesellschaft hier mehr oder weniger marktschreierisches Kolorit. Ohne diese Schminke gelingt es weder der Bescheidenheit, noch der Gelehrsamkeit, die gewünschte Anerkennung zu finden; ohne diese Färbung gibt es kein Mittel, in Paris die Blicke auf sich zu ziehen und in's Gerede oder in die Kundschaft der Leute zu kommen. Der Professor, welcher eine vornehme Haltung auf dem Katheder anzunehmen versteht, ein Glas Zuckerswasser mit einstudirter Grazie ausleert oder sich mit Anstand räuspert, besitzt die ersten unentbehrlichen Eigenschaften, welche seinen Ruf und sein Stük bei den Damen, und in Folge dessen auch bei dem Publikum begründen. Im Handwerksstande haben diese kleinen Kunstgriffe, die Enterhasen der öffentlichen Gunst, einen andern Schnitt. Der Kaufmann will seine Waare zwar auch gerühmt, aber, da er nicht, wie ein Gelehrter, sich mit lustiger Eitelkeit zufrieden gibt, sie zugleich auch auf's Vortheilhafteste verkaufen wissen. Nun gibt es aber in dem Zweige seines Geschäfts so zahlreiche Konkurrenten, welche sich alle gleichmäßig außer der Gunst auch um das Geld des Publikums bewerben, daß es darauf ankommt, die sanreichste Art ausfindig zu machen, wie die Vorübergehenden gefesselt und fremde und einheimische Kauflustige angelockt werden.

Jeder Kaufmann schreibt mit großen Buchstaben seinen Namen und den Namen seiner Waaren zu verschiedenen Malen und an verschiedenen Stellen seines Hauses an die Mauer, an die Thüren, auf die Schilder. Ist auch begnügt er sich nicht damit, sein eigenes Gewölbe überall zu beschreiben, sondern er läßt noch in verschiedenen entfernteren Stadttheilen sich und seine Waaren an andere Häuser schreiben. In der Rue de Rivoli, Rue de la Paix und Rue Castiglione sind diese Aufschriften an den Laden meistens in engli-

scher
vorneh
wohne
nen W
Berka
Kauf
Art d
bildlic
davor
gabe t
ein D
Déess
Frau
thüre
Heirat
Einga
welche
was a
aus d
ist ein
Wolle
wahr
pfllegt
Brunn
vin a
Geist
und f
abgele
herum
sten P
Herrn

die P
Waar
die W
Muster
in ga
und o
ster h
gen T
durch
sich z
welch
das s

neue
die s

scher Sprache, weil in diesen und den benachbarten Stadtgegenden die meisten vornehmen und reichen Fremden, besonders Engländer und Nordamerikaner wohnen. Höchst selten liest man an einem der großen Glasfenster die bescheidenen Worte: „Hier spricht man deutsch.“ Außerdem haben aber die hiesigen Verkäufer noch eine auffallendere Art, die Augen anzuziehen. Vor vielen Kaufläden sind nämlich große, wahrhaftige Gemälde ausgehängt, welche die Art des Verkehrs oder einen launigen, witzigen Einfall des Verkäufers sinnbildlich darstellen. Diese Gemälde sind oft so nekiß, daß man unwillkürlich davor stehen bleibt. Am wunderlichsten sind diejenigen, welche nach der Angabe von Weibern komponirt zu sein scheinen. In der Rue Coquillière hängt ein Delgemälde mit lebensgroßen Figuren; es hat die Ueberschrift: *A la Déesse de l'Amour*. Ein knieendes Mädchen empfängt aus den Händen einer Frau den Amor, nach dem sie stehend die Hände ausstreckt. Unten an der Hausthüre liest man die Anzeige, daß in diesem Hause ein Nachweisungsbüreau für Heirathslustige etablirt sei. In einer andern Straße sah ich einmal über dem Eingang eines Hauses ein Bild, auf dem eine ältliche Dame gemalt war, welche den kleinen Liebesgott bei den Flügeln hat und an's Herz drückt, was anzeigen sollte, daß dort eine Dame wohne, welche Verunglückten aus der Noth helfe. Auf einem Gemälde vor der Wohnung einer Hebamme ist eine zierliche Frau abgebildet, welche die Schürze aufhebt, um ein aus den Wolken fallendes, neugeborenes Kind aufzufangen. Diese Anschauung ist fürwahr poetischer, als diejenige, welche man uns in der Jugend einzuprägen pflegt, nach welcher nämlich die unschuldigen Kleinen aus einem tiefen, tiefen Brunnen an's Tageslicht gezogen werden. — Das Schild eines Marchand de vin auf dem Quai de Bethune führt die Aufschrift: *Au pauvre diable*. Ein Geistlicher sitzt an einem Tische mitten unter Lumpensammlern, Platzbedienten und Kabiolotkutschern; er hat mit der christlichen Demuth auch den Anstand abgelegt; sein Gesicht ist hochroth und er reicht gerade einem von den um ihn herumstehenden Burschen die Hand, während ein schwarzer Kerl aus dem untersten Möbel, der hinter ihm steht, sich halb krank lacht, weil er dem geistlichen Herrn seinen Hut abgezogen und sein kahles Haupt entblößt hat.

Außer diesen sinnreichen, sinnlichen und sinnreizenden Mitteln entwickeln die Pariser Kaufleute ihren angeborenen Kunstsinne noch in der Anordnung der Waaren selbst auf die mannigfaltigste Weise. So hängen die Tuchhändler die Wollen- und andere Zeuge nicht, wie es bei uns zu geschehen pflegt, in Musterkarten an den Fensterlaben auf, sondern sie breiten ihre Waaren gleich in ganzen Stücken vor Thür und Fenstern aus. Die Stücke sind ausgerollt und oft so groß, daß sie vom zweiten, dritten Stok bis auf das Straßenpflaster herabreichen. Die Außenwände mancher Magazine sind gleichsam mit farbigen Teppichen und Shawls tapezirt. Die Seidenwaaren sind hinter großen, durchsichtigen Glascheiben aufgehängt; königliche Kaschemirshawls schlingen sich zierlich durcheinander, und nicht selten steht man ganze weibliche Figuren, welche höchst materiell drapirt und mit den feinsten Blonden und Spizen auf das Verführerischste herausgeputzt sind.

In der Rue Bivienne trifft man die meisten und schönsten Vuzlaben. Die neuesten Modehüte, die herrlichsten Gürtelmuster, die kunstreichsten Blumen, die stolzesten Hutfedern, die züchtigsten Damenschleier sind hier in hellen glä-

fernen Gewölben der Neugierde und den Kennerblicken Aller zur Schau ausgestellt. Hier hat die Mode ihr Hauptquartier aufgeschlagen; der Häßlichkeit bietet man hier Alles, was sie braucht, um sich zu verbergen, und die Schönheit nimmt sich hier nach Auswahl und Belieben Alles, was sie noch schöner macht. Im Winter ist diese Straße eine der belebtesten in Paris; kurz vor und nach Neujahr ist sie den ganzen Tag über von reichen Equipagen gesperrt, und auf ihren Trottoirs drängt sich unaufhörlich eine solche Menge von Spaziergängern, daß man die meiste Zeit unaufhaltsam vorwärts getrieben wird. Manches unschuldige Mädchen, manche tugendhafte Frau geht nicht ohne Erstaunen, oder richtiger, nicht ohne Qual an allen diesen Herrlichkeiten vorüber.

Aus den Bijouterieläden blinken uns die Diamanten und Juwelen, die Geschmeide von Gold und Edelsteinen durch Krystallhelle Fenster entgegen, Alles in so reichem, kostbarem Vorrath, daß jedes Pariser Gewölbe ein Dresdner grünes Gewölbe in verkleinertem Maßstabe erscheint. Und wenn gar erst Abends ein solcher Laden wie in einem Feuermeere glüht, wenn die hellen Gasflammen in den spiegelblanken Fenstern widerstrahlen und unsere Blicke auf eine schöne Frau im Innern fallen, um die Alles schimmert und flimmert, da denken wir wohl zurück an die blaue Bibliothek und das Märchen von Schönchen Goldhaar und der bezauberten Prinzessin, wenn anders der Vergleich nicht unstatthaft ist, da die Pariser Prinzessinnen aller Stände mehr bezaubern, als bezaubert sind, wie es meistens den Prinzessinnen der Feenmärchen begegnet. — Die Waffenschmiede und Schwertschmiede stellen die schönsten Damaszenerklingen und ihre kunstreichsten Waffen aller Gattungen in Glaslasten vor den Laden aus; die Büchsenmacher zeigen dem Jagdliebhaber die zierlichsten, leichtesten Gewehre hinter schönen Glascheiben, und die Sattlermeister hängen die reichsten Pferdegeschirre vor ihrer Thüre auf. Die Schneider haben stets einen unermesslichen Vorrath von Kleidungsstücken und man findet in ihren Buden Kleider vom feinsten Stoffe streng nach der Mode des Tags für und fertig. Hinter den acht bis zehn Fuß hohen Glascheiben, welche ihre Laden schließen, breiten sie ihre Westen von Kaschemir und den reichsten Lyoner Seidenzeugen in materischen Gruppen aus; dazwischen schlingt sich hier und dort ein Vantsalon mit der feinsten Grazie, und der Schlafrock selbst erhält eine ästhetische Bedeutung. Die Apotheken sind zierlich und einladend. Vor den Fenstern der Geldwechsler liegen die Goldstücke und Bankzettel der verschiedensten Nationen haufenweise und friedlich neben einander; eine übrigens nicht sehr lobenswerthe Sitte, welche wohl nicht wenig dazu beiträgt, das verderbliche Talent eines Beutelschneiders aus dem Schlummer zu weken.

(Beschluß folgt.)

Der Sonntag in Nordamerika.

Die Feier des Sonntags beschränkt sich in Amerika nicht, wie bei uns, auf Eine Zeremonie: sie dauert vielmehr den ganzen Tag. Nach dem Gottesdienste kehrt jeder nach Hause zurück, und bald sieht man weder Wagen, noch Männer, Frauen und Kinder auf der Straße. Diejenigen Straßen, welche in die Nähe der Kirchen führen, werden, damit kein Fahrzeug sich nähern kann,

mit Ketten 2 Fuß hoch über dem Boden gesperrt. Nach der Stille, welche allenthalben herrscht, sollte man wähnen, die Stadt sei ausgeforben. Das Gesetz von New-York verbietet am Sonntage alle Belustigungen, als z. B. die Jagd, das Scheibenschießen, das Spiel, das Pferderennen. Jedem Gastwirth ist der Verkauf geistiger Getränke, jedem Kaufmanne der von Waaren irgend welcher Art verboten.

Man darf annehmen, daß eine große Zahl der Amerikaner, welche sich den Sonntag über zu Hause halten, sich mit Dingen beschäftigen, welche nichts weniger als fromm sind; einige geben sich zügellos der Leidenschaft des Spieles hin, was in Amerika um so gefährlicher ist, da selbst die unschuldigsten Spiele verboten sind, und der Spieler sich daher heimlich den verderblichsten hingibt. Andere berauschen sich mit geistigen Getränken. Eine Menge Menschen aus den arbeitenden Klassen legt sich gleich nach dem Gottesdienste nieder. Dasselbe Verfahren kann man auch in England wahrnehmen, wo es eine Folge derselben Ursache ist. Der Protestantismus, welcher am Sonntage Stille und Sammlung des Gemüthes vorschreibt und alle rauschenden Vergnügungen verbietet, scheint nur die höhern Klassen berücksichtigt zu haben. Diese ganz intellektuelle Beobachtung des heiligen Tages eignet sich allerdings für Menschen von kultivirtem Geiste, nicht aber für die niedern Volksklassen. Es ist unbillig zu verlangen, daß der Mensch, der die ganze Woche hindurch körperlich gearbeitet hat, den Sonntag mit Nachdenken zubringe. Schneidet man ihm alle öffentlichen Belustigungen ab, so zieht er sich in sein Haus zurück, und überläßt sich dort den größten Lüsten.

In Massachusetts besteht ein Gesetz, kraft dessen man Leute, welche am Sonntage reisen, verhaften und zu einer Geldstrafe verurtheilen darf. Wer in dringenden Angelegenheiten reisen muß, bedarf eines Erlaubnißscheines hiezu von der Obrigkeit für den Sonntag. Der Kondukteur eines öffentlichen Fahrzeugs, der ohne diese Erlaubniß abfährt, verliert auf 3 Jahre sein Patent.

Ehemals war der Dienst der Posten während des Sonntags suspendirt, und selbst das Brieffelleisen mußte liegen bleiben. Seit einigen Jahren ist man von dieser Strenge abgekommen. Die meisten Einwohner billigen diese Milderung; nur die Presbyterianer tabeln sie bitter, und finden darin den Grund zu einer Anklage gegen die Gottlosigkeit des Jahrhunderts.

Der Baum auf dem die hübschen Mädchen wachsen.

Es ist doch eine herrliche Sache um Reisebeschreibungen! Sie sind für uns die vollkommene camera obscura, das große weiße Tuch der *laterna magica*, worin und worauf man Länder, Berge, wechselnde Trachten, tätts wirtte Männer, weiße und schwarze Mädchen sieht; sie sind die Märchen der tausend und eine Nacht, die wir uns in aller Behaglichkeit erzählen lassen. Eine führt uns in ein arabisches Haus, und ein Araber erzählt darin die Wunder des Landes, wo der Baum steht, auf welchem die hübschen Mädchen wachsen. Früh sind sie noch Knospen, Abends bereits voll aufgeblüht und sol-

ten mit dem Rufe: waak! von dem Baume herunter. Es ist dies zwar ein raubtes Wort, aber es bedeutet: „Uarme mich!“

Ich weiß nicht, wo jenes wunderbare Land liegt, und der Reisende hat es auch nicht gesagt. Der Baum, auf dem Mädchen wachsen, ist zwar nicht der allein wunderbare; denn auf einer der Hebriden wachsen die sogenannten Baumgänse auf Bäumen; in Irland hat man Bäume gesehen, die Rosenkränze statt der Birnen trugen, und in der Satarei wachsen Schafe aus dem Samen einer gewissen Pflanze. In Neuspanien gibt es sogar Blätter, welche gehen — aber Alles dies ist doch nicht mit dem Mädchenbaume zu vergleichen.

Schorwalbsen.

Als Schorwalbsen einst nach Stuttgart fuhr, holte er einen jungen Mann ein, der einen schweren Tornister trug und den Kutscher bat, er möge ihn doch mitfahren lassen. Schorwalbsen hörte, daß der Kutscher die Bitte abschlug und lud den Reisenden ein, zu ihm in den Wagen hineinzukommen. Sie kamen bald in ein Gespräch, worin dann der Fremde erzählte, er sei ein Maler, habe gehört, Schorwalbsen werde in Kurzem in Stuttgart erwartet, und sei deshalb gleich aufgebrochen, um den Künstler zu sehen, dessen Werke so großes Aufsehen in Europa machen. „Kennen Sie,“ fuhr er fort, „da Sie Rom erst vor Kurzem verlassen haben, Schorwalbsen vielleicht persönlich?“ — „Ja,“ entgegnete der Bildhauer, „ich bin sein bester Freund und verspreche Ihnen, Sie ihm in Stuttgart vorzustellen.“ Der Maler war über dieses Versprechen außer sich vor Freude, so daß der alte gutmüthige Schorwalbsen sein Inkognito nicht länger bewahren konnte, sondern gestand, daß er selbst der sei, um dessen willen der junge Maler so weitgepilgert war.

Die Frauen in Bokhara.

Lieutenant Burnes erzählt, in einigen Theilen von Bokhara müßten die Frauen alle Arbeit außer dem Hause thun und auch pflügen, ja er versteht sogar, sie würden bisweilen mit einem Ochsen zusammengepannt und müßten so den Pflug ziehen.

Leitung der Nobilitäten und Ansichten.

Korrespondenz.

Belgrad. (Aus dem Schreiben eines Reisenden vom April 1835.) Auf einem Hügel gelegen, gewährt Belgrad, von Semlin her gesehen, einen herrlichen Anblick; es wird stets auf dem Kriegsfuß erhalten. Die Stadt

mit ihren Moscheen und Minarets, hinter dem Hügel liegend, macht einen eigenthümlichen Eindruck auf den, welcher sie, wie ich, zum ersten Male sieht. Man erlaubte uns zu landen, und wir sahen uns auf einmal nach Asien veretzt! Gebäude, Kleidung, Gesichtsform, — Alles ist orientalisches.

Die W
alle m
Handse
und zu
Ich du
Pascha
Mißver
nicht l
den W
ganz l
Festun
Schieß
aus; r
niß, s
Die K
lang b
auf La
ben ge
Scheib
für die
mand p
um ein
in dem
der C
türkisch
macht r
schenbe
ist dies
türkisch
mumm
bierine
sehr w
burste
tumaz
ich zu
Genera
Borhal
türkisch
mit fl
ner lan
wurde.
herrn
sentire
diener
intere
Völker
sehen,

Die Männer, d. h. die Türken, sind alle mit zwei langen Pistolen und dem Handschar bewaffnet, die sie im Gürtel, und zwar nach der linken Seite tragen. Ich durchwanderte die Festung, wo der Pascha wohnt, zu dem ich leider eines Mißverständnisses halber an dem Tage nicht kommen konnte; ich ging nun auf den Wällen umher, von denen man eine ganz herrliche Aussicht genießt. Die Festung ist ganz armirt. Aus jeder Schießscharte schauet ein Geschütz heraus; nicht aus Besorgniß oder Bedürfniß, sondern aus türkischer Inolenz. Die Kanonen sind von Metall, sehr lang bei kleinem Kaliber und ruhen auf Lafetten, die ganz aus dem Groben gehauen sind; die Räder sind ganze Scheiben von Holz, durch die ein Loch für die eiserne Achse gebohrt ist. Niemand fragte, Niemand bekümmerte sich um einen; ich war in der Moschee, in dem Marstall, und dann ging ich in der Stadt umher; zuerst durch das türkische Viertel. Keinen Begriff macht man sich aber von der dort herrschenden Unreinlichkeit! Doch freilich ist dies eine bekannte Sache. Etliche türkische Weiber sah ich in ihrer Vermummung und auch recht hübsche Serbierinnen, die ihr National-Kopfsputz sehr wohl kleidete. -- In ein Haus durfte ich leider nicht gehen, mein Kontumaz-Diener war zu streng; doch ging ich zum Schwiegersohn des serbischen General-Gouverneurs, wo ich in der Vorhalle des Hauses mit Kaffee auf türkische Art, in kleinen Schaalen mit silbernen Unterbechern und mit einer langen türkischen Pfeife bewirthet wurde. Die hübsche Frau des Hausherrn wollte mir den Kaffee selbst präsentieren, doch der unartige Kontumazdiener gab es leider nicht zu. Höchst interessant ist es, diese verschiedenen Völker in ihren Nationaltrachten zu sehen, die türkische, ist immer die in-

teressanteste. Die wallachische und illyrische Bauertracht ist die einfachste, die ich gesehen habe. Beide bestehen in einem Hemde, das oben zugebunden wird; um den Leib ist ein ziemlich breiter Gurt kurz über den Hüften; bei den Wallachinen hat dieser Gurt vorn und hinten ein schmales Schürzchen mit langen Franzen, die Illyrierinnen tragen den Schurz nur vorne, — und das ist die ganze Kleidung!

B. 3.

Miszellen.

Dresden. Bei dem Aktienverkauf zur Dresden-Leipziger Eisenbahn hatte ein Dorfprediger, der die Sache mit den zwei Prozent über pari, wie diese Aktien Anfangs verkauft wurden, nicht recht verstand, seine ganze Baarschaft von 300 Thalern daran gesetzt und 150 Stück Aktienscheine gekauft. Als er nun die Aktien selbst bezahlen sollte, erschrak er nicht wenig über die Summe, indes half ihm der Sensal leicht aus der Verlegenheit und kaufte ihm auf der Stelle die Aktien, welche unterdessen bedeutend gestiegen waren, mit 10 Prozent Gewinn wieder ab. S.

Neapel. Rossini wird hier erwartet, um aus Auftrag des Königs eine große Messe für 300 Instrumental- und Vokalpartieen zu schreiben. C.

London. Englische Blätter berichten über eine im Jahre 1799 unweit Zerschelling in Nord-Holland gesunkene, von London nach Hamburg bestimmte englische Fregatte Lutine, mit 5 Millionen Mark Banco an Bord, auf der noch mehrere Hamburger, die bei der reichen Ladung theilhaftig waren und sich am Bord des Schiffes befanden, ihr Leben verloren, Folgendes: Schon vor Zeiten ist die Vergung

der Schätze in Anregung gewesen, aber Schwierigkeiten, welche darüber sich mit der niederländischen Regierung erhoben, verzögerten die Sache. Jetzt, wo diese beseitigt zu sein scheinen, sollen die Arbeiten begonnen werden, obgleich die holländischen Forderungen jetzt mehr als früher begründet sein mögen, indem sich das Wral jener Küste noch mehr genähert hat. M.

Pesther Lokalzeitung.

Neue s H ö t e l. Daß unsere gute Stadt Pesth seit mehr als einem halben Jahrhundert in stetem Aufschwunge ist, daß sie unaufhörlich in Zunahme begriffen und in ihrem Wachsthum nicht veraltet, sondern sich immer mehr verjüngt, verschönert, vervollkommt, ist nicht nur bei uns eine bekannte Sache, sondern der Ruf dieser glücklichen Entfaltung unserer Stadt hat sich schon längst durch ganz Europa verbreitet, und seitdem die Kommunikation mit dem Auslande durch Einführung der Eilwagen und besonders durch die Dampfschiffahrt ungemein erleichtert wird, strömen mehr als je Fremde jeden und des höchsten Standes aus allen Theilen Europas herbei, um die erste Stadt Ungarns, von der sie so viel Angenehmes hörten und lafen, kennen zu lernen. Wir zweifeln nicht, daß sie meistens alle ihre Erwartungen entsprochen finden. Aber das erste Haus, das ein Reisender in einer fremden Stadt betritt, ist doch gewöhnlich ein Gasthof, und hier soll billigerweise gleich dem Ankömmling eine gute Meinung von seinem neuen Aufenthaltsort beigebracht werden. Man war auch seit einigen Jahren bemüht, diesen so nothwendigen Zweig der Bequemlichkeits-Anstalten einer Stadt zu erweitern und zu verbessern, und wir sahen theils neue Gasthöfe entstehen, theils alte in so zweckmäßig neu hergerichteten Zustande, daß sie keiner großen Stadt des Auslandes zur Unehre gereichen würden. Ohne anderen Unternehmungen dieser Art zu nahe zu treten, erwähnen wir jetzt des erst ganz kürzlich eröffneten Hôtels „zum Palatin“ in der Waiznergasse, das in Hinsicht seiner Lage, seiner innern Einrichtung und seiner

Geräumigkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Dieses Hôtel, das wahrhaft diesen Namen verdient, liegt mitten in der Stadt, in der belebtesten Straße derselben, umgeben von den zierlichsten, reich geschmücktesten und elegantesten Kaufläden, unweit des Rathhauses, des Theaters, der Brücke, der Börse, des Marktplazes, kurz im Mittelpunkte des regsten Lebens. — Das Innere ist eben so großartig, als geschmackvoll, reich und bequem. 45 Passagierzimmer stehen für Fremde bereit und davon sind mehrere im ersten Stote mit wahrhaft luxuriösem, ja beinahe fürstlichem Aufwande möblirt, was schon die verschwenderische hohe Bauart dieses Hauses zuläßt, und dennoch ist die Miete so billig als möglich festgesetzt. Die auß Elegante nach neuestem Geichmale eingerichteten Speisezimmer, das geräumige herrlich decorirte sogenannte Elysium im Erdgeschosse, die anziehende, lieblich duftende Gartenterasse im ersten Stote sind so einladend zum Genusse, daß man fürwahr nicht Epikuräer zu sein braucht, um hier nicht widerstehen zu können. Speise und Trank werden auch in diesen so angenehmen Lokalitäten in jeder Hinsicht zur Zufriedenheit der Gäste, die sich täglich in größerer Anzahl einfinden, gereicht, und gewiß dürfte sich Niemand über Unbilligkeit, weder in Betracht des Preises noch der Bedienung, zu beklagen haben. — Der Hofraum, einer der größten in der innern Stadt, ist sehr freundlich und bequem, die Stallungen zu ebener Erde sind luftig und gesund und für alle andern Annehmlichkeiten ist bestens gesorgt. — Der Unternehmer dieses Hôtels, Herr Carl Emmertling ist ein junger, thätiger Mann, der Alles daran setzt, um seinen Gästen auß Zuorkommendste und Höflichste zu begegnen, und dessen Ehegeiz darin besteht, daß Fremde sich auch in der Ferne mit Wohlwollen seines Gasthofes, der gewiß jeder großen Stadt zur Zierde gereichen würde, erinnern mögen. — Am Schlusse bemerken wir noch, daß das so gelungene Aushängeschild, eines der besten Portraite einer allgeliebten hohen Person, von unserm geschickten Maler, Herrn W a r s c h a g ist. — l.

Beilage: Der Schmetterling. Nr. 12.